

Zur Lehrerinnenbildung im Kanton Bern

Autor(en): **E. G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **12 (1907-1908)**

Heft 11

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische
Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 25. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fräulein Dr. E. Graf, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden-Bern; Fräulein Benz-Zürich; Fräulein Blattner-Aarau; Fräulein Wohnlich-St. Gallen.

Inhalt von Nummer 11: Zur Lehrerinnenbildung im Kanton Bern. — Ueber die körperliche Erziehung der Mädchen. — Verheiratete Lehrerinnen. — An die bernischen Lehrer und Lehrerinnen zu Stadt und Land. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch.

Zur Lehrerinnenbildung im Kanton Bern.

E. G.

Am 23. Mai dieses Jahres versammelten sich eine schöne Zahl bernischer Lehrerinnen in Thun, um die Frage des vierjährigen Seminar-kurses zu beraten. Obschon sich aus finanziellen Bedenken die Opposition zum Worte meldete, beschloss die Versammlung mit grosser Mehrheit, die bernischen Sektionen des Schweizer. Lehrerinnenvereins sollen für die Verlängerung der Bildungszeit eintreten.

Dieser Beschluss gab Anlass zur Diskussion der Frage in den öffentlichen Blättern, namentlich im „Bund“. Zwei Theologen, Herr Pfarrer Fuchs in Unterseen und Herr Pfarrer und Seminardirektor Grütter in Hindelbank haben sich in längern Artikeln, der erste wider, der zweite für den vierjährigen Kurs, ausgesprochen. Bei allem Respekt, den ich vor der pädagogischen Einsicht der beiden Herren habe, scheint es mir doch, sie haben die Frage zu akademisch, zu wenig praktisch erörtert. Es ist deshalb an der Zeit, dass die Lehrerschaft selbst, namentlich die Lehrerinnen, ihre Ansicht ebenfalls öffentlich aussprechen.

Vor allem sei betont, dass wir Lehrerinnen den Gedanken des vierjährigen Bildungskurses nicht von den Sternen heruntergeholt haben, sondern dass er hier auf Erden längst verwirklicht ist. Nicht nur in Deutschland, auch in der Schweiz, nämlich in Zürich, Basel, St. Gallen und im Aargau hat man die vierjährige Seminarzeit für die Lehrerinnen ein-

geführt. Im Kanton Bern verwenden die Lehrer vier Jahre auf ihre Bildung, und wir bernischen Lehrerinnen stehen mit unserem dreijährigen Seminar-kurs noch einzig da. Es ist also gewiss keine utopische Forderung, die wir aufgestellt haben, und unsere Ansprüche können auch nicht unbescheiden oder übertrieben genannt werden, wenn man bedenkt, dass in den bernischen Seminaren die Schülerinnen noch das Arbeitsschulpatent sich erwerben, was in den andern schweizer. Lehrerinnen-Bildungsanstalten mit vierjährigem Kurs nicht der Fall ist.

Und nun die Gründe, warum zurzeit der vierjährige Seminarkurs auch für das weibliche Geschlecht eine dringende Notwendigkeit ist. Zuerst und vor allem sollen durch die verlängerte Bildungszeit die jungen Mädchen im Interesse ihrer Gesundheit entlastet werden. Unter den jetzigen Verhältnissen ist eine Überanstrengung fast unvermeidlich. Herr Pfarrer Fuchs meint zwar, man könne das Lehrpensum beschneiden, da die Lehrerin in ihrem Beruf nur Elementarkenntnisse vermittele. Wir sind aber längst nicht mehr der Ansicht, dass der Lehrer nicht mehr zu wissen brauche, als er dem Schüler beizubringen hat, sondern wir wissen, dass der Erzieher eine umfassend gebildete Persönlichkeit mit weitem Blick sein muss, und um das zu werden, braucht es ein gründliches Studium. Wir können also das jetzige Pensum nicht herabsetzen, wir werden uns im Gegenteil genötigt sehen, es nach der praktischen Seite hin noch zu vermehren aus Gründen, die ich später anführen werde.

Gegenwärtig haben die Schülerinnen des Seminars zu viele Unterrichtsstunden, nämlich 36 obligatorische und 3 fakultative (Englisch oder Italienisch) per Woche. Wenn nun, was oft vorkommt, die Seminaristin um 6 Uhr abends müde nach Hause kommt, muss sie sich an die Lösung der Hausaufgaben machen. Dass man die Schülerinnen in diesem Alter gänzlich von den Hausaufgaben dispensiere, wird niemand verlangen, der weiss, ein wie grosser Wert gerade in der selbständigen Durchdringung des Unterrichtsstoffes liegt. Wir müssen also durchaus eine Herabsetzung der Stundenzahl fordern, und das kann nur geschehen durch eine Verlängerung der Bildungszeit. Wie die Zustände jetzt sind, kann das junge Mädchen sich nicht ruhig und normal entwickeln, und Nervosität ist sehr oft die Mitgift, die ihm das Seminar für seinen Lebensweg spendet.

Auch aus didaktischen und erzieherischen Gründen ist eine Verlängerung der Bildungszeit zu wünschen. Der Lehrer braucht dann nicht mehr die Wissensgebiete zu durchjagen, er kann ruhig vorwärts schreiten, mehr in die Tiefe gehen, und zu selbständiger Betätigung der Schülerinnen durch eigene Forschung, Vorträge, ausgiebige Lektüre usw. wird die nötige Zeit nicht fehlen, wie dies jetzt leider der Fall ist. Und gerade auf diesem Wege ist mehr Aussicht vorhanden, dass durch die Lernarbeit der

Charakter gebildet werde, weil der Schüler, der nicht immer am Gängelbände des Lehrers geht, alle seine Energie brauchen muss.

Und nun die vorhin angedeutete Vermehrung des Pensums! Die heutige Schule soll mehr und mehr zu einer Arbeitsschule umgestaltet werden, die nicht einseitig die intellektuellen, sondern auch die physischen Anlagen des Menschen ausbildet, und Wert legt auf die Fertigkeiten, auf der Hände Arbeit. So wird Turnen, Spielen, Zeichnen, Modellieren, Knabendarbeit, Kochen gefordert. Das muss aber die zukünftige Lehrerin alles lernen. Im städtischen Lehrerinnenseminar hat man diesen modernen Forderungen schon Rechnung getragen durch Einführung von Spielnachmittagen, von Koch- und Samariterkursen. Dadurch ist aber die ohnehin grosse Stundenzahl noch erhöht worden. So hat denn gerade die Lehrerschaft des städtischen Seminars die Notwendigkeit einer verlängerten Bildungszeit am schärfsten empfunden und sich in mehreren Konferenzen mit der Frage befasst.

Aber noch ein anderes Interesse hat die bernische Schule an der Verbesserung der Lehrerinnenbildung. Bis jetzt wurde die praktische Berufsbildung auf die vier ersten Schuljahre beschränkt, weil die Lehrerinnen früher bloss den Elementarunterricht zu erteilen hatten. Das ist seit einigen Jahren anders geworden. Heute wirken die Lehrerinnen an vielen Mittelklassen, ja sogar an Gesamtschulen. Sie erfüllen ihre schwere Aufgabe trotz der ungenügenden Vorbereitung im allgemeinen zur Zufriedenheit der Behörden. Man ist es aber ihnen und der Schule schuldig, sie so gut auszubilden wie die Lehrer, wenn ihnen die gleichen Leistungen zugemutet werden. Oder soll das sogenannte schwache Geschlecht bei weniger gründlicher Vorbereitung auf seinen Beruf und schlechterer Bezahlung, also unter weit ungünstigeren Bedingungen, dieselbe Arbeit verrichten? Darunter leiden nicht nur die Lehrerinnen, sondern auch die Schüler. Wir müssen also im Interesse der Schule wünschen, dass sich die methodisch-praktische Ausbildung der Lehrerinnen zukünftig auf alle Schulstufen erstrecke. Das erfordert aber wiederum mehr Zeit.

Trotzdem soll nicht, wie manche befürchten, durch die notwendige Erweiterung des Pensums wieder eine Überbürdung herbeigeführt werden, sondern, wie von kompetenter Seite ausgerechnet wurde, kann durch die Verlängerung um ein Jahr die Stundenzahl wesentlich herabgesetzt werden. Ausserdem bringen die neuen, mehr praktischen Fächer, eine gesunde Abwechslung in die intellektuelle Arbeit hinein.

Die Lehrerinnen müssen aber auch aus Standesinteresse eine verlängerte Bildungszeit wünschen. Der Lehrerinnenverein macht sich die Hebung des Lehrerinnenstandes zur Aufgabe, und sein letztes Ziel ist die Gleichstellung mit den Lehrern in Rechten und Pflichten. Wie können wir aber Gleichstellung in materieller Beziehung erlangen, wenn wir eine

geringere Berufsbildung erhalten? In diesem Falle wird man uns stets als minderwertige Lehrkräfte zu taxieren das Recht haben und schlechter bezahlen dürfen. Also ist die gleiche Ausbildung von männlicher und weiblicher Lehrkraft ein notwendiger Schritt zur gleichen Bezahlung.

Aber nun kommt die Hauptschwierigkeit, die Bestreitung der vermehrten Ausbildungskosten. Viele befürchten, es werde dadurch ärmern, begabten Mädchen, namentlich vom Lande, die Erlernung des Lehrberufes unmöglich gemacht. Wir aber hoffen und erwarten, der Staat werde endlich seine Pflicht in dieser Beziehung erfüllen. Die Schüler des Oberseminars in Bern erhalten Stipendien im Betrag von 500—600 Fr., eine geringe Anzahl von Schülerinnen des städtischen Seminars solche von ca. 150 Fr. Das Staatsseminar in Hindelbank aber bildet für den grossen Kanton Bern jährlich 10 Lehrerinnen aus. Diese wenigen Zahlen genügen, um zu zeigen, wie sehr der Staat die weibliche Berufsbildung hintansetzt. Es ist höchste Zeit, dass der Kanton Bern die schon längst geplante Reorganisation der Lehrerinnenbildung durchführt, und damit muss auch das vierte Seminarjahr kommen.

Was kann nun der Lehrerinnenverein in dieser Sache tun? Vorerst hat er eine Kommission ernannt, die die Frage studieren, die Wünsche formulieren und als Petition an die Behörden richten soll. Wir wissen aber wohl, dass dieses Gesuch keine grosse Wirkung haben wird, da wir politische Nullen sind. Wir werden deshalb unsere Sache dem Lehrerverein, dessen Mitglieder wir ja auch sind, anvertrauen müssen und hoffen, er werde sie, sobald die Gehaltsfrage geregelt ist, zu der seinen machen. Wir haben nun schon lange gewartet, endlich werden ja auch unsere speziellen Interessen an die Reihe kommen. Das beste wäre freilich, wir könnten selber die Waffe führen. Ohne Stimmzettel wird das weibliche Geschlecht stets fruchtlos für seine Interessen kämpfen.

Über die körperliche Erziehung der Mädchen.

Referat von *Kl. Heinzelmann*, St. Gallen.

I.

Die Menschheit gleicht einem Heere, das auf der Landstrasse dahinzieht, eingehüllt in undurchdringliche Staubmassen, die den Blick in die Ferne verwehren, den Blick nach jenen Höhen, wo das ewige Licht der Menschheitsideale in Klarheit leuchtet.

Wenige sind der Freien, der Selbstvertrauenden, welche die Heeresstrasse verlassen und auf einsamen, sonnigen Pfaden der Höhe zustreben. Willenlos treibt der Gewalthaufe dahin. Erlahmt einer in der dumpfen Menge, so erlahmt auch der Nachbar. In die Fusstapfen der Vordern treten gedankenlos die